

Andrea Stadler
Macht Schule dumm?

Andrea Stadler

Macht Schule dumm?

Ein Plädoyer für
kindgerechtes Lernen

NEUE  ERDE

Bücher haben feste Preise.

1. Auflage 2018

Andrea Stadler

Macht Schule dumm?

© Neue Erde GmbH 2018

Alle Rechte vorbehalten.

Titelseite:

Foto: Guillermo del Olmo (Tafel), MicroOne (Männchen),
beide shutterstock.com

Gestaltung: Dragon Design, GB

Satz und Gestaltung:

Dragon Design, GB

Gesetzt aus der Minion

Gesamtherstellung: Appel & Klinger, Schneckenlohe

Printed in Germany

ISBN 978-3-89060-745-0

Neue Erde GmbH

Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken

Deutschland · Planet Erde

www.neue-erde.de



In Liebe

für jedes Kind auf dieser Welt.

Du bist einzigartig, wunderbar – genau richtig, so, wie du bist.

*Sei die beste Version deiner selbst, aber niemals der Versuch,
jemand anders zu sein.*

Inhalt

Persönliche Vorbemerkung	9
Warum ich dieses Buch geschrieben habe	11
Auf dem Herzensweg zu diesem Buch	18

Teil 1

Meine subjektive Bestandsaufnahme – Potentialvernichtung

Mein persönliches Erwachen – weshalb ich keine Lehrerin mehr sein will	21
Der Begriff Schule – wofür er heute steht und wohin wir zurückkehren sollten	47
Die Aufgabe der Schule	50
Was in der Schule gelernt wird und worüber nicht gesprochen wird	51
Was die heutige Schule als ihre Aufgabe erachtet – und die Wirklichkeit	53
Warum Schule aufrechterhalten wird, wie sie ist – das kollektive Streben nach Anerkennung	59
Was die Aufgabe der Schule sein muss	60
Das alte Wissen und was wirklich wichtig wäre	61
Schulfächer, die niemanden interessieren oder: Über die Entstehung der Volksschule	67
Der erfolgreiche Schüler	71
Das Kind seinen Weg gehen lassen – ohne Vorgaben von Inhalten und Zielen	72

Das erloschene Leuchten	74
Worauf freuen sich die Kinder?	75
Was das Kind dann tatsächlich erfährt oder:	
Das Leuchten erlischt	77
Beschneiden der Lebensenergie und was heißt Lernen?	86
Was heißt denn nun lernen? Was verstehen wir unter Lernen?	89
Gewalt am Menschen	97
Wo beginnt Gewalt?	98
Vom Opfer zum Täter	100
Gewalt im Bildungssystem – das Kind wird	
in eine Form gedrückt	101
Das Bedürfnis nach Macht – Der Lehrer über dem Kind	106

Teil 2

Meine persönliche Vision – Potentialentfaltung anstatt Bildung

Wir brauchen keine Ausbildung, wir haben alles in uns	109
Was müssen wir von außen lernen?	113
Kreativität	117
Talente erkennen und kreativ zum Ausdruck bringen	119
Perfekt, so wie du bist	122
Kein Kind kommt böse auf die Welt, aber jedes Kind will gesehen werden	124
Chancengleichheit	129
Kinder und der Weltfrieden	130
Potentialentfaltung gegen das Elend der Welt	134
Die schmerzhafteste Erfahrung des Nicht-geliebt-Seins – Auslöser für Zerstörung	139

Teil 3

Mein Herzensanliegen – echte Lehrer-Schüler-Beziehung

- In Beziehung sein versus einen Job machen 141
 - Selbstreflektion und Selbstwahrnehmung 149
 - Schulsystemische Probleme 151
- Eine echte Beziehung führen 155
 - Weshalb leiden wir unter unehrlichen Beziehungen? 158
 - Und was, wenn ich den Schüler nicht mag? 159
 - Ansprechen! Aussprechen, was in mir vorgeht 160
 - Wünsche aussprechen! 161
- Tabu und Natürlichkeit von Berührungen 162
- Mein Ideal vom Lehrer – der Wegbegleiter 168
 - Der Lehrer 168
 - Der Wegbegleiter 173

Teil 4

Mein Mutmacher – für alle, die mit Kindern unterwegs sind

- Tipps für ein leichteres Sein im Schulsystem 175
 - Erlauben Sie sich ein höheres Verständnis für die Prinzipien unseres äußeren Systems und unseres inneren Glückes 175
 - Vertrauen Sie Ihrem Kind 177
 - Seien Sie in Kontakt mit Ihrem Kind 178
 - Vertrauen Sie Ihrem Gefühl – und handeln Sie danach! 179
 - Seien Sie ein Vorbild 181
 - Nicht optimale Umstände bergen hohes Lern- und Entwicklungspotential 182
- Schlusswort 185
- Über die Autorin 189

Persönliche Vorbemerkung

Was ich in diesem Buch schreibe, ist Ausdruck meiner persönlichen Wahrnehmung, meiner Erfahrung und meines Wissens. Ich erhebe nicht den Anspruch, »korrekt« oder »politisch korrekt« zu sein.

Mit diesem Buch will ich keine besänftigende Bettlektüre bieten, sondern meinen Teil dazu beitragen, dass die Menschen endlich aus ihrem Tiefschlaf erwachen.

Ich mache der Menschheit keinen Vorwurf dafür, dass sie lange geschlafen hat. Es wird ja auch alles getan, damit die Gesellschaft im Tiefschlaf verweilt. Ich wünsche mir allerdings von Herzen, dass mehr und mehr Menschen bereit sind, aufzuwachen, die Augen zu öffnen und zu erkennen, was abläuft. Ich wünsche mir, dass mehr und mehr Menschen aufstehen und sich darauf besinnen, wer sie sind und worum es wirklich geht, und dass sie auch den Mut haben, ihre eigenen Schritte in ihre Wahrheit zu gehen und ihr Leben entsprechend auszurichten.

Wir haben viel zu lange »mit uns machen lassen«, uns betäubt und betäuben lassen, uns abgelenkt und ablenken lassen. Aber nun ist es wirklich höchste Zeit aufzuwachen!

Auf den ersten Blick schreibe ich über das Schulsystem, aber im tieferen Sinn geht es mir um den Zustand unseres Planeten und die Gesundheit der Menschheit. Das kranke Schulsystem ist nur ein Ausdruck unseres ungesunden Daseins.

Wie gesagt, denke ich, wir haben alle lange genug geschlafen, und, na ja, aufwachen geschieht im Idealfall sanft und aus sich selber heraus. Aber wer nicht aufwachen will, der wird spätestens, wenn es brennt, dankbar dafür sein, dass er rechtzeitig geweckt wurde!

Ich bin mir absolut bewusst, dass es wunderbare Lehrpersonen gibt, die ganz tolle menschliche Arbeit leisten. Es geht mir nicht im entferntesten darum, Lehrer anzuklagen. Ich will die Situation

der Kinder aufzeigen – aufzeigen, wie es anders laufen könnte. Wie man die Kinder begleiten kann, wenn man daran interessiert ist, ihnen zu ermöglichen, in Liebe ihr Potential zu entfalten! Ich will helfen, verständlich zu machen, wie der Mensch in Frieden und Harmonie seine Einzigartigkeit leben kann.

Und dann möchte ich noch anmerken, dass ich der Einfachheit halber – und nur der Einfachheit halber! – die männliche Form verwende.

Andrea Stadler

Die Autorin spricht in diesem Buch von der »Volksschule«. Sie bezieht sich damit auf das schweizerische Schulsystem und spricht von den Jahrgangsklassen 1 bis 6.

Warum ich dieses Buch geschrieben habe

Dieses Buch habe ich geschrieben, weil ich nicht anders konnte. Seit ich die Stimme meines Herzens wieder höre, kann ich nicht mehr anders, als ihr zu folgen. Sie führte mich die letzten Jahre zu vielen Kindern, zu Heilern und zu Weisen, zu Herzensmenschen und Engeln auf Erden. Von allen durfte ich die Lektionen lernen, für die ich bereit war, und mich Schritt für Schritt wieder an die Wahrheit erinnern. Mein Weg war schon immer ein Auf und ein Ab, aber ganz gleich, wie steinig er war, je mehr ich der Stimme meines Herzens vertraute, je mehr ich dem Leben vertraute und spürte, dass ich getragen bin und dass ich die Kontrolle abgeben darf, desto leichter und freier konnte ich mich bewegen, desto farbenfroher, intensiver und phantastischer wurde mein Leben. Dass ich dieses Buch geschrieben habe, verdanke ich meinem Vertrauen in die Stimme meines Herzens. Ihr zu folgen, bedeutet für mich, die Erfahrungen gemacht zu haben, die nötig waren, so klar zu werden, dass ich diese Gedanken teilen kann. Seit dieses Wissen und diese Klarheit *da* sind, ist auch dieses Gefühl in mir, alles aufschreiben zu müssen.

Ich habe keine Untersuchungen und Befragungen durchgeführt, keine Studien betrieben und mich auch mit keinen bestehenden Theorien und Studien befasst – sie interessieren mich nicht und sind für dieses Buch nicht von Bedeutung.

Ich bewege mich mit offenem Herzen und offenen Augen durch die Welt, und damit spüre und sehe ich, was ich erkennen muss. Ich sehe, wie Kinder, Eltern und Lehrpersonen gleichermaßen leiden, wie sie sich gefangen fühlen in einem System, das unserer Natur nicht gerecht wird. Ich sehe, dass alle tun, wozu sie momentan in der Lage sind, und ich sehe, dass auch »das System« tut, wozu es derzeit fähig ist. Es ist mein Herzensanliegen, Alternativen in die Welt hinauszutragen, die von den Personen, die dazu bereit sind, angenommen werden können.

Für den einen oder anderen Leser mögen meine Texte »esoterisch« und »weltfremd« klingen. Dieses Buch resultiert aus meinem persönlichen Aufwachen, und es ist daher auch aus dem Herzen geschrieben und nicht aus dem Kopf.

Dass es mir als Lehrerin in dem bestehenden Schulsystem nicht gut geht, das weiß ich schon lange. Dass das Schulsystem viele Mängel aufweist und dass im Bildungswesen die Prioritäten sehr falsch liegen, das ist mir längst klar. Ich ging im wahrsten Sinne des Wortes jedes Mal innerhalb weniger Monate kaputt, wenn ich fest angestellt als Lehrerin arbeitete. Ich litt mit den Kindern mit und konnte hinter vielem, was die Schule macht, nicht stehen. Natürlich habe ich damals an mir und meiner Belastbarkeit gezweifelt. Heute sehe ich es als ein Zeichen wahrer Menschlichkeit, wenn man (Schüler oder Lehrer) den ungesunden Belastungen dieses Systems nicht standhalten mag.

Diese Klarheit in mir, dieses: »Ich sehe genau, wie es läuft«, habe ich aber erst seit einem besonderen Ereignis, das auf eine Serie von Erfahrungen und Beobachtungen folgte und für mich einen krönenden Abschluss oder – vielleicht treffender gesagt – einen neuen Anfang darstellte.

Diesen »Durchblick«, wie es läuft und wie es laufen sollte, das alles kam innerhalb weniger Tage. Es war im Sommer 2016, nachdem ich meine schwierigste und liebste Klasse verabschiedet hatte.

Ich erlebte damals eine tiefe Trauer. Die Trauer setzte sich zusammen aus dem Gefühl dieses unnatürlichen Abschieds, zu dem es ja nur kam, weil das Schuljahr zu Ende war. (Ich unterrichtete damals befristet für nur ein Jahr eine dritte Primarschulklasse.) Ein weiterer Teil der Trauer kam daher, dass ich spürte, dass ich diesen Kindern nicht voll und ganz so begegnet war, wie wenn ich mich innerhalb der Schulstruktur frei gefühlt hätte. Aus dem Denken heraus, Regeln, Normen und Bestimmungen entsprechen zu müssen, und aus der Angst heraus, Grenzen zu überschreiten, die man nicht überschreiten darf, habe ich in diesem

Jahr oft nicht getan, was ich für richtig hielt und bin meinen Impulsen viele Male nicht gefolgt. In diesem Jahr litt ich darunter, dass mein Herz mir sagte, was zu tun war, und mein Kopf dagegen entschied, weil man das doch schließlich »nicht tut«. Einen Drittklässler spontan in die Arme schließen, mit den Kindern einfach den ganzen Morgen nach draußen gehen und Spiele spielen, sich einfach einmal zusammen hinlegen und durchatmen, keine Hausaufgaben geben, weil es so viel Wichtigeres zu erfahren gibt, keine Prüfungen mehr machen, weil sie weder das Wissen der Kinder vertiefen, noch etwas über ihre Fähigkeiten aussagen!

Diese Konflikte zu erleben, das waren meine Schlüssel! Ich habe gelitten, war mehrere Monate schlaflos, habe geweint, als ich die Zeugnisse schreiben musste, aber das alles war es wert. Dank der Erfahrung, Kopf und Herz im bestehenden Schulsystem nicht vereinen zu können, ist mir das Ausmaß des ganzen Dilemmas klar geworden und ich konnte bewusst entscheiden: Ich will keine Lehrerin mehr sein!

Es ist meine Wahrheit, dennoch bin ich mir bewusst, dass einige Leser sich durch meine klaren, systemkritischen und freidenkenden Aussagen und von diesem Gedankengut, (zu dem es bereits zahlreiche Literatur gibt) sehr vor den Kopf gestoßen fühlen werden. Es wird Leser geben, die denken: »Die spinnt doch«, oder: »Die ist ja komplett ›verblendet‹.« Das nehme ich in Kauf. Wenn meine Gedanken ein Anstoß für eine aktive Auseinandersetzung mit dem heutigen System sind, dann bin ich schon mehr als zufrieden.

Ich habe dieses Buch wohl geschrieben, weil ich mir von Herzen wünsche, dass sich unsere Gesellschaft Schritt für Schritt in eine gesunde Richtung verändert. Die Schule ist ohne Frage ein Abbild der Gesellschaft, und an ihr kann man die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Werte, Ideale und Ziele ablesen. Schule hat allerdings auch das Potential, der Anfang einer Veränderung zu sein. Meine Vision ist eine Gesellschaft, in der Glückseligkeit einen

höheren Stellenwert hat als materieller Reichtum, Zusammensein und Für-einander-da-Sein wichtiger ist als kompromisslos sein Ding durchzuziehen, und in der das Heranwachsen, Lernen und Leben so natürlich wie möglich eine Selbstverständlichkeit sind. Ich glaube, wir sind uns oft gar nicht bewusst, wie sehr unsere Schulzeit uns alle geprägt hat und wie sehr sie mitverantwortlich dafür ist, mit welcher Weltanschauung wir durchs Leben gehen. Und dann glaube ich, wir haben noch gar nicht begriffen, welch enormes Potential die Schule birgt! Sie kann der Ort sein, an dem jedes Kind erfährt, wie erfüllend es ist, das zu tun, was Freude macht, und sich dadurch ganz natürlich zum Experten entwickelt. Sie kann der Ort sein, an dem das Kind erfährt, dass es als Mensch und mit seinem Tun Bedeutung und die Wahl hat, wie es sich in der Welt ausdrücken und sie dadurch mitgestalten will.

Ich werde keine Aktivistin werden, die mit Demonstrationen und Initiativen das System verändern will. Dazu sind mir meine Energie und mein Leben viel zu schade und dafür bin ich viel zu sehr im Vertrauen, dass alles zur rechten Zeit geschehen wird. Was ich will und hoffentlich bei dem einen oder anderen Leser erreichen werde, ist, Zusammenhänge aufzeigen. Ich möchte aufwecken, aufrütteln und die Leser zum Hinschauen, Umdenken und Handeln bringen.

Für mich persönlich weiß ich mittlerweile, dass es meine Aufgabe ist, für Kinder da zu sein. Ich bin zur Klarheit gekommen, dass ich wenig verändere, wenn ich das System verlasse, sondern dass ich im Gegenteil ein Licht sein kann für junge Menschen und vielleicht sogar Teil einer großen Veränderung, wenn ich im Schulsystem arbeite – mit dem Fokus auf das Wohl der Kinder. So arbeite ich aktuell wieder an einer Primarschule in der Stadt Zürich, allerdings nicht mehr als Lehrerin.

Mir liegt am Herzen noch einmal zu betonen, dass es mir nicht darum geht, Lehrpersonen und ihr Tun zu kritisieren oder sie anzuklagen – überhaupt nicht!

Lehrpersonen handeln im Glauben, ihr Bestes zu geben. Ich weiß, es unterrichten viele, viele wunderbare Lehrer, die Kinder gerne haben und, genau wie deren Eltern, nur »das Beste« für sie wollen. Es ist nicht das Versagen einzelner (auch wenn wir alle wissen, dass es ebenso wirklich schreckliche Lehrer gibt), es ist unser kollektives Sein, das so weit entfernt davon ist, gesund und natürlich zu sein.

Es ist die Lebensweise unserer Gesellschaft als Ganzes, die die Schule zu dem macht, was sie heute ist.

Wie können wir erwarten, dass irgendjemand an der Potentialentfaltung von Kindern interessiert ist, wenn wir alle, mit wenigen Ausnahmen, uns doch selber nicht so entfalten konnten, wie es in uns vorgesehen gewesen wäre?! Die meisten von uns mussten mit dem Kopf bestimmen, oder andere Köpfe haben über unseren hinweg bestimmt, was wir lernen und werden sollten.

Auch wenn wir noch so gerne klug davon reden, so wie wir als Gesellschaft ticken und jeder einzelne in ihr funktioniert, finden wir das Glück nicht in uns selber, denn wir suchen es im Außen. Zwei Fehlverhalten halten uns davon ab, unser wahres Glück zu erfahren: erstens die Tatsache, dass wir das Glück *suchen*, und zweitens, dass wir das *im Außen* tun.

Dieses Verhalten ist überall zu beobachten. Menschen, die da draußen herumrennen und schon fast verzweifelt hinter dem Glück herjagen. Sie suchen es in einer Karriere, im Schuhgeschäft, in der Yogastunde, in der Bar, in einer neuen Beziehung, in einer neuen Diät, im luxuriösen Eigenheim oder beim Sonntagsspaziergang im Naherholungsgebiet. Aber sie werden es dort niemals finden! Denn das Glück liegt nicht am Wegrand, es entspringt nicht einem neuen Gegenüber und es entstammt auch nicht einem Kopfstand! Kein Zweifel, ein Kopfstand kann höchste Glücksgefühle auslösen, genau wie ein angeregtes Gespräch bei einem Glas Wein oder das Gefühl des Aufgehobenseins in der Natur. Aber dies ist kein permanentes Glück. Es ist ein Glück von außen.

Ein Stimulus, der uns von außen glücklich fühlen lässt. Er hat aber einen Anfang und ein Ende. Und was kommt nach dem Ende? Die Suche geht von neuem los!

Und das alles nur, weil wir so im Außen, so aufs Außen fixiert sind. Wir sind gefangen im Denken, dass ich mir *etwas Gutes tun muss*, dass ich mir *etwas Schönes gönnen muss*, dass ich nur *dem richtigen Menschen begegnen muss*, damit ich endlich glücklich werde.

Und ja, an dem Punkt, an dem wir uns befinden in unserem Leben, mag sich das so anfühlen.

Wir haben uns so weit von uns selber entfernt, dass wir schlicht vergessen haben, dass *wir das Glück sind* und nur wir selber uns glücklich machen können!

Wobei »machen« nicht korrekt ist. Wir müssen gar nichts machen. Wir müssen uns nur erlauben, wir selbst zu sein. Und wenn wir uns das erlauben, dann führt der Kopfstand, das fesselnde Gespräch, das sich Daheimfühlen in der Natur dazu, dass sich unser Glück schier unerträglich anfühlt.

Wie erlaube ich mir denn, glücklich zu sein? Wie geht das?

Es scheint das Einfachste und gleichzeitig das Schwierigste überhaupt zu sein.

Ich lasse mein Glück zu, in dem ich in jedem Moment das tue, was mich glücklich macht!

Das ist ganz einfach, nicht? *In jedem Moment* das tun, was *mir* gut tut.

Oh, ich höre Sie schon rufen: »Egoistin! Das Leben ist nicht so leicht! Stell dir vor, jeder würde einfach nur tun, was ihm gut tut.«

Das hat übrigens eine Lehrerin in einer Runde am Mittagstisch in etwa so zu mir gesagt. Sie erwiderte empört, als ich über meinen Lebensstil sprach: »Stell dir vor, jeder würde einfach nur tun, was er gerne tut! Wo wären wir denn da?! Wo kämen wir da hin?!« Ich

saß da und wusste, dass ich jetzt nichts mehr sagen musste. Wir leben in zu verschiedenen Welten.

Aber ja, wo wären wir denn da?! – Dem Paradies einen großen Schritt näher! Wir wären nämlich so viel genügsamer, gesünder, ausgeglichener, offener und entspannter!! Aber ich schweife zu weit ab. Ich werde auf dieses Denken zurückkommen.

Worauf ich hinaus will: Wenn wir selber nicht erfahren, was es bedeutet, das zu leben, was uns glücklich macht, wie wollen wir dann auf die Idee kommen, dass eben das der Schlüssel zum Glück und somit zum Erfolg unserer Kinder ist?

Wie bereits angetönt, ist mir absolut klar, dass wir das Schulsystem nicht losgelöst vom *ganzen System* betrachten können. Das tue ich auch nicht. Ich sehe die Zusammenhänge, ich sehe, dass niemand wirklich daran interessiert ist, Schule so zu verändern, dass Kinder eine glückliche Schulzeit erleben, eine Zeit, in der sie erfahren, dass sie vollkommen und richtig sind, so wie sie sind, und man sie dabei unterstützt, ihren persönlichen Weg zu gehen. Mit Ausnahme einiger Denkanstöße beschränke ich mich in diesem Buch dennoch auf die Betrachtung der Volksschule.*

Ich lege kein Modell für die perfekte Schule vor. Natürlich habe ich eine klare Vision, wie Lernen geschehen sollte. Sollte ich einmal danach gefragt werden, werde ich mich gerne ausführlich dazu äußern.

Und noch einmal: Ich sage nicht, dass meine Aussagen richtig sind, dass es die Wahrheit ist. Es ist *meine* Wahrheit, und die mag schlicht eine alternative Betrachtungsweise sein, die hoffentlich dem einen oder anderen Leser einige Aha-Erlebnisse bescheren wird.

* Die Jahrgangsklassen 1 bis 6 heißen in der Schweiz auch heute noch Volksschule, ein Begriff, der in Deutschland und teils auch in Österreich nicht mehr gebräuchlich ist. Wenn die Autorin in diesem Buch von der Volksschule spricht, sind Schulkinder von 6 bis 13 Jahren gemeint.

Auf dem Herzensweg zu diesem Buch

»In 37 Monaten wirst du ein Buch über *psychological, emotional learning* veröffentlichen.« Ich wisse, worum es geht, und ich werde dieses Wissen teilen wollen.

Das waren so ziemlich die ersten Worte, die ich von diesem wunderbaren Mann im Februar 2015 im Norden Thailands gehört habe. Ich lächelte und antwortete, da habe er nicht schlecht geraten, ich sei Lehrerin. Aber dass ich ein Buch zum Thema Lernen schreiben werde, das sei unmöglich. Mein Weg führe mich immer weiter weg von der Schule. Zu diesem Zeitpunkt wusste Sunun nicht, dass ich Volksschullehrerin bin. Überhaupt wusste er nichts über mich und hat dennoch einiges gesagt, was mich abwechselnd erschauern und aufhorchen ließ.

Hätte Sunun an diesem Abend nicht meinen Fuß geheilt, hätte ich ihm wohl keinen Glauben geschenkt. In einer zwar äußerst schmerzhaften Behandlung, bei der er mit seiner Handkante und einem Horn auf meinen Fuß einschlug, schaffte er, was in der Schweiz weder den Ärzten noch dem Physiotherapeuten gelang. Er haute auf meinen Fuß ein, so dass ich mich vor Schmerzen fast übergeben musste, und an den darauffolgenden Tagen wechselte mein Fuß mehrmals die Farbe. Schmerzen hatte ich jedoch seit dieser Begegnung nie mehr! Meinen Fuß hatte ich ein Jahr zuvor bei einem Sturz im Dunkeln in Indien gebrochen, und nun, vierzehn Monate nach diesem Unfall, schleppte mich ein Mann aus Russland, den ich zwei Monate zuvor an der pakistanischen Grenze in Indien kennengelernt hatte und nun per Zufall in Nordthailand wieder traf, zu diesem *very special man*, den ich unbedingt kennenlernen müsse.

Sununs Vorhersagen über mein Leben habe ich, wie alles Wichtige und weniger Wichtige, was mir auf meiner Reise durchs Leben widerfährt, in mein Tagebuch notiert und dann erst einmal vergessen.

Mitte März desselben Jahres bin ich aus meinem Winterdaheim Indien nach Hause gekommen. Für eine Stellvertretung bin ich an die Schule zurückgekehrt, die ich trotz meiner Kündigung zwei Jahre davor doch nie ganz verlassen hatte. Durch Yogaunterricht den ich Kindern und Lehrpersonen erteilte, und diverse Stellvertretungen, die ich machte, bin ich doch irgendwie immer in dieser Schule »zu Hause« geblieben – wie mir scheint, um alle die Erfahrungen zu machen, die ich machen musste...

Bereits am ersten Tag meiner aktuellen Vertretung kam der Schulleiter im Teamzimmer auf mich zu. Er wirkte etwas unruhig und meinte, ich wisse doch, dass eine Kollegin gekündigt habe. Er sei sich sicher, er werde keine Lehrperson für diese Klasse finden, die das ein Jahr mitmachen würde. Einer Junglehrerin könne er diese Problemklasse nicht zumuten, und eine andere Person würde er wohl nicht finden. Ob ich mir vorstellen könne, die Klasse zu übernehmen. Ich hätte diese drei Wochen Vertretung damals vor einem halben Jahr so gut gemacht. Man habe gemerkt, dass das funktioniert habe mit mir.

Eigentlich hätte mir da der Kiefer herunterfallen und die Alarmglocken läuten sollen. Wie kommt der auf die Idee, dass ich tue, was sonst niemand freiwillig machen würde?

Seine Worte zauberten mir allerdings ein Lächeln ins Gesicht, und mein Herzschlag intensivierte sich. Ich meinte, ich werde es mir überlegen.

Zwei Wochen später sagte ich zu, und die Vorstellung, wieder Klassenlehrerin zu sein, löste zwei Jahre nach meiner Abkehr aus dem festen Lehrerdasein Entzücken in mir aus! Ich war selber überrascht und beinahe verstört darüber, fand ich das Bildungssystem doch fürchterlich und den Zustand, in einer festen Anstellung zu sein, mindestens genauso.

Diese »schwierige Klasse« mit diesen »problematischen« Knaben, die hatte ich aber eben gerne, und die Aussicht, ein Jahr mit ihnen zu verbringen, machte mich glücklich.

Ja, und dieses turbulente, super intensive, von Hochgefühlen bis zu schlimmen Erschöpfungszuständen geprägte Jahr ging im Sommer 2016 zu Ende und bildete den Anfang des Entstehungsprozesses dieses Buches.

Mein Herz hat keine Minute an der Arbeit mit diesen wunderbaren Kindern gezweifelt. Auch wenn mein Kopf mir eine Zeitlang gesagt hat: »Hör auf«, »Spar dir deine Kräfte«, »Wozu machst du das?«, mein Herz hätte einen Abbruch nicht zugelassen. Es war unglaublich anstrengend, bis meine Stellenpartnerin und ich alle Kinder an Bord hatten, bis das Miteinander für alle irgendwie geregelt war. Anfangs konnte man kaum arbeiten, die Kinder störten sich gegenseitig. Lärm, Streitereien, Unachtsamkeit, Respektlosigkeit untereinander und uns gegenüber – natürlich »funktionierten« einige Kinder von Anfang an einwandfrei – ausnahmslos alle Mädchen und auch einige Buben! (Zu dieser Tatsache später auch noch ein, zwei Sätze.)

Wonach schrien die Buben, die nicht »funktionierten«? Was brauchten sie? Wonach verlangten sie? Weshalb funktionierte es irgendwann doch? Und warum fällt mir nun nach diesem Jahr der Abschied so unglaublich schwer? Diesen Fragen musste ich mich stellen. Für mich persönlich war es wichtig, auf diese Fragen die Antwort zu finden, und genau darum war es für mich so wichtig, dieses Jahr mit dieser Klasse zu verbringen.

Eines ist mir ganz klar: Genau diese Kinder haben in mir alles auf einen Punkt gebracht. Sie haben mir geholfen, alles klar zu sehen. Ich musste dieses aufreibende, anspruchsvolle Jahr mit ihnen durchleben, damit jetzt alles greifbar ist und alles so viel Sinn ergibt.

Du bist perfekt, wenn du uns deine Gefühle zeigst, wenn du weinst, wenn du zitterst, wenn du quietschst und jauchzt, wenn du uns umarmst und wenn du dich vor uns versteckst.
Du bist perfekt, wenn du ja sagst, wenn du nein sagst und auch dann, wenn du deine Meinung änderst – einmal, zweimal, mehrmals. – Wir wissen um die Grenzenlosigkeit des Lebens.
Du bist perfekt, wenn du ausprobierst, schaffst, krierst, baust, wenn du pausierst, integrierst, träumst und visualisierst, wenn du stolperst, hinfälltst.
Du bist perfekt, wenn du uns herausforderst, wenn du protestierst, verneinst, widerlegst.
Du bist perfekt, weil du du bist und weil du deinen Weg gehst.

Kein Kind kommt böse auf die Welt, aber jedes will gesehen werden

Die weitverbreitete Vorstellung, der Mensch, oder zumindest einige Menschen, kommen mit problematischen Charaktereigenschaften auf die Welt, macht mich traurig. Aussagen wie: »Es gibt Menschen, die werden schon egoistisch geboren!« oder »dieses Kind war schon immer sehr anstrengend!« begegnen mir überall.

Für mich steht außer Frage, dass jeder Mensch »gut« auf die Welt kommt. Kein Mensch wird als Egoist, Schläger, Dieb, als Lügner oder Herzensbrecher geboren, aber jeder Mensch integriert seine Erfahrungen in seine Wesenszüge – vorgeburtliche genauso wie die aus der frühesten Kindheit (und alle darauf folgenden auch, zumindest so lange, wie sie unbewusst gemacht werden). Fatalerweise sind sich viele Menschen nicht bewusst, was ein Kind tatsächlich mitbekommt, und auch nicht, welche Spuren Erlebnisse hinterlassen können.

Solange der Mensch heil ist, ist er in der Erfahrung von Liebe. Diese Liebe ist nicht an Personen gebunden, nicht an die Mutter oder an eine spezielle Erfahrung. Es ist die universelle, alles durchdringende Liebe, die Liebe, die uns vollkommene Glückseligkeit erfahren lässt. Es ist die Liebe, die frei ist von Handlungen im Außen, frei vom Verlangen nach und der Abhängigkeit von Anerkennung. Diese Liebe ist unsere Essenz. Diese Liebe ist mein Wesen. Ich bin diese Liebe, diese Liebe bin ich.

Das Sein im Zustand dieser Liebe lässt sich nur schwer beschreiben. Wörter wie »Wonne« und »Glückseligkeit« sind wohl am treffendsten. Die Erfahrung dieser Liebe ist die Grundlage einer gesunden Existenz und damit sowohl ein Grundrecht wie auch ein Prinzip des Lebens – und trotzdem bleibt sie den meisten von uns verwehrt.

Ich bin davon überzeugt, dass wir alle die Erfahrung dieser Liebe in uns tragen und unbewusst alles tun, um wieder in diesen Zustand zu gelangen. Auch wenn das Sein in dieser Liebe, in der wir eins sind mit ihr, mit uns, nur sehr kurz war, wir alle wissen, wie es sich anfühlt und wir alle sehnen uns danach zurück.

Es ist dieser Zustand des Friedens und der Zustand, der unser Innerstes ausmacht. Dieser Seinszustand erfüllt uns so lange, bis wir beginnen, schmerzhaft Erfahrungen zu machen. Es sind Erfahrungen des Getrennt- und Alleingelassenwerdens, Erfahrungen von Unsicherheit und Gewalt jeglicher Art. Erfahrungen von Gewalt sind oft solche, die wir gar nicht als verletzend ansehen. Lärm, unsanfte Berührungen, sich in den Schlaf weinen müssen, gezwungen werden, Dinge alleine zu tun, für die man sich Begleitung wünscht, ausgeschlossen sein – um nur ein paar zu nennen. Das ist alles sehr subtil, unter Umständen aber äußerst schmerzhaft und zerstörerisch.

Es ist die Natur unserer Existenz, dass wir nicht ewig in der Erfahrung dieses vollkommenen Seinszustandes verweilen. Wir

werden geboren, um uns zu erfahren. Leben ist eine Aneinanderreihung von Erfahrungen, die wir machen müssen, um wieder ganz bei uns anzukommen – oder, wenn wir das Glück hatten, nie von uns getrennt worden zu sein, dann machen wir sie, um noch kräftiger zu werden in unserer Persönlichkeit.

Ich glaube fest daran, dass wir uns unsere biologischen Eltern, unser Familiensystem und das dazu gehörige Umfeld aussuchen, da genau dieses System uns die Erfahrungen bietet, die wir für unsere individuelle Entfaltung benötigen. So unterschiedlich wir nach außen sind, so unterschiedlich sind auch die Erfahrungen, die wir auf unserem Weg zum Glück brauchen, auf unserem Weg zurück in den Zustand der alles durchdringenden kosmischen Liebe.

Keine Familie ist »perfekt« und auch keine Gemeinschaft ist »perfekt« und genau diese Abweichungen von der Perfektion bieten uns die Lernräume, die wir brauchen.

Es geht mir nicht darum, zu unterstellen, dass ein Kind eine perfekte, eine störungsfreie Umgebung braucht, um sich gesund zu entwickeln.

Was wir aber alle brauchen, gestehen wir es uns ein oder nicht, ist die Erfahrung der bedingungslosen Liebe, die bedingungslose Liebe der Mutter und die der Bezugspersonen, von denen wir als Kind abhängig sind. Wachsen wir in einem Umfeld auf, das uns spüren lässt, dass wir richtig sind, genau so, wie wir sind und ohne dafür etwas tun zu müssen, dann sind wir in einem Vertrauen, das uns mit Schwierigkeiten, die das Leben mit sich bringt, gesund umgehen lässt. Leben wir in diesem Vertrauen und wachsen wir in dem Gefühl auf, geliebt zu werden, so wie wir sind und unabhängig davon, wie wir uns entwickeln, dann können wir uns selber treu bleiben und den Weg gehen, der für uns der richtige ist.

Ein Kind, das bedingungslos geliebt, gesehen und respektiert wird, so wie es ist, dieses Kind bleibt ein entspanntes, friedliches und glückliches Wesen.

Ein Kind jedoch, das mit der Erfahrung heranwächst, dass Liebe an Bedingungen geknüpft ist, dass Respekt Leistung, Freiheit und Geld voraussetzt, dass Hilfe Gegenleistung voraussetzt, das lernt von Anfang an, dass es etwas tun muss, um gesehen zu werden! Es lernt, dass es nicht genügt, zu sein, wer es ist, sondern, dass es Erwartungen zu erfüllen hat.

Und glauben Sie mir, jedes Kind wird alles tun, um diese Bedingungen zu erfüllen. Alles, bis zu dem Punkt, an dem es nicht mehr kann! An diesem Punkt, an dem es entweder gemerkt hat, dass seine Anstrengungen sinnlos sind, weil es die Bedürfnisse seiner Bezugspersonen nie zufriedenstellend erfüllen wird, oder, dass gleichgültig, was es tut und wie es sich verhält, es diese wahre Liebe nicht erfahren wird, wird es die Richtung ändern und eine neue Methode anwenden. Das ist natürlich kein bewusstes Erkennen und auch kein bewusstes Aufnehmen einer neuen Strategie. Aber ich denke, Kinder sind sich sehr viel bewusster, dass ihre Handlungen dem Wunsch folgen, ihre Eltern glücklich zu machen (um doch endlich Liebe zu erfahren), als es den Erwachsenen klar ist, weshalb sich ihre Kinder verhalten, wie sie es tun.

Da diese verzweifelten Verhaltensweisen (weinen, schreien, ängstlich sein, passiv sein, abwesend sein und, und, und) sehr oft als störend, auffällig und unangemessen verurteilt werden, wechseln Kinder ihre Strategie. So wird aus dem unsicheren Kleinkind, das sehr oft weint, vielleicht das aggressive, gewalttätige Kind, das ständig in Schlägereien verwickelt ist. Aus dem aktiv Kontakt suchenden, wird das ängstliche, ablehnende und später das provozierende, rebellische Kind, und scheinbar plötzlich entwickelt es eine Essstörung. Aus dem, das brav alles tut, was von ihm verlangt wird, das lernt und gute Noten schreibt, wird plötzlich eins, dass die Schule abbricht, die Eltern ablehnt und seine Ruhe und Befreiung in Drogen sucht...

Egal, welche Strategie und Muster ein Mensch wählt, egal ob es in Richtung Gewalt gegen sich selber, Gewalt nach außen, Süchte

und Abhängigkeiten, emotionale Verhaltensstörungen, Depressionen oder Zwänge geht, alle diese Verhaltensweisen haben die gleiche Funktion:

- Sie sind der verzweifelte Versuch, gesehen zu werden.
- Sie dienen dazu, die Spannung oder den Druck loszuwerden, den man in sich trägt, solange man unter Erwartungen von anderen leidet, die man nie erfüllen wird.
- Sie dienen dazu, die Unruhe auszuhalten, die daher kommt, dass man nicht das tut, wozu man hier ist.
- Sie betäuben den Schmerz, nicht geliebt zu werden als der, der man ist, und sie betäuben damit den Schmerz, keine funktionierenden Beziehungen zu erfahren.

Wenn ein Kind also den Unterricht stört, den Banknachbarn verhaut oder die Lehrperson provoziert, dann geht es nicht darum, im Kind den »Täter« zu sehen und es zu bestrafen und damit die Erfahrung, die es ohnehin schon macht, zu verstärken! Das ist das Verheerendste, was man tun kann!

Vielmehr geht es darum, dem Kind zu begegnen! Ihm zu zeigen, dass man da ist, dass man es sieht und hört und es gerne unterstützt, wenn es bereit ist, sich auf diese Beziehung einzulassen. Es geht immer darum, diesen Kindern die Erfahrung zu ermöglichen, dass sie ihr störendes, oft selbstzerstörerisches Verhalten loslassen dürfen und trotzdem gesehen werden.

Das kann man natürlich nur, wenn man sich auch wirklich für das Kind interessiert, wenn man auch wirklich da sein will und kann. Zeige ich mich am Kind interessiert, nur weil ich das als Methode gelernt habe, ist es mir in Wirklichkeit aber nicht wichtig, dann funktioniert das genau so wenig, wie wenn ich einfach nichts tue. Ein Kind spürt genau, was echt ist und was nicht, und wo es sich öffnen und vertrauen kann.

Chancengleichheit

Das schweizerische Bildungssystem (und sicher auch das deutsche und österreichische) stellt an sich selber den Anspruch, Chancengleichheit so gut wie möglich zu gewährleisten. Die Absicht wirkt gut, ist aber – abgesehen davon, dass es lediglich eine Absicht ist – reichlich naiv. Naiv deswegen, weil nicht gesehen wird, dass, solange es in der Schule primär um intellektuelle Fähigkeiten geht, per se nie alle Kinder die gleichen Chancen erhalten! Was nützt eine Absicht, wenn sie nicht umgesetzt werden kann? Jeder weiß, dass so, wie unser System funktioniert, Schule nie ausgleichen kann, was Herkunftsfamilien von sehr vielen Kindern nicht bieten können. Wir wissen, dass solange unser Schulsystem auf kognitive Leistungen beschränkt ist, immer die Kinder, die in einem bildungsfernen Milieu groß werden, massiv benachteiligt sind. Wir wissen, dass die Herkunftsfamilie für den Schulerfolg oder -misserfolg entscheidend ist.

Wir alle haben auf die eine oder andere Art erfahren, wie neben Idee und Struktur von Schule noch etwas weiteres ganz entscheidend ist für den Erfolg oder Misserfolg eines Schülers: Dessen Erfolg steht und fällt mit der Lehrperson, respektive den Lehrpersonen und deren Einstellungen zum Lernen und ihrem Bild davon, was ein guter Schüler ist.

Das heutige Schulsystem und Chancengleichheit schließen sich aus. Ebenso könnte man versuchen, einen Kranken mit Medikamenten gesund zu machen und ihn gleichzeitig mit Junkfood zu ernähren!

Solange die Schule der Ort bleibt, an dem Kindern suggeriert wird, dass man erfolgreicher durchs Leben gehen wird, je besser man Sprache, Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer beherrscht, solange verwehrt sie einem Großteil dieser Kinder die Chance auf ihren persönlichen Erfolg.

Ich bin durchaus der Meinung, dass der Ansatz richtig ist – der Ansatz, dass Chancengleichheit voraussetzt, dass alle Zugang zu gleichen Bildungsstätten erhalten. Für mich ist damit jedoch Chancengleichheit noch längst nicht erreicht!

Dass alle Kinder in die Schule dürfen, bedeutet längst noch keine gleichen Chancen für alle. Schule ist ja immer Schule. Auch wenn das von Klassenzimmer zu Klassenzimmer unterschiedlich aussehen mag, das Prinzip vom Lernen nach einem Lehrplan ist immer das gleiche. Wie schon früher im Buch dargelegt und wie jedem völlig logisch sein wird, unterscheiden Kinder sich sehr viel stärker voneinander als unterschiedliche Klassenzimmer es tun.

Akzeptieren wir diese Vielfalt von Kindern, so wird uns schlagartig bewusst, dass Schule keine Chancengleichheit bieten kann! Denn sie bietet nur jenen Kindern beste Chancen, denen das Modell, so wie es ist, entspricht. Doch echte Chancengleichheit würde bedeuten, dass jedes Kind entsprechend seiner Veranlagung gefördert wird und die Schule das Kind individuell in seiner Entfaltung begleitet.

Kinder und der Weltfrieden

Die Welt wäre in Frieden, würden nur Kinder in ihr leben.

Es ist eine Ironie, die ich im Schulalltag nicht mehr ertragen habe. Wir Erwachsenen, die wir in ständiger Konkurrenz miteinander sind, die wir den Planeten zerstören, Tiere und Pflanzen vernichten und die wir gegeneinander Kriege führen, wir sitzen da mit diesen unschuldigen, vollkommenen Wesen und predigen ihnen, wie ein harmonisches Miteinander zu funktionieren hat. Wir stellen Regeln auf, an die die Kinder sich halten müssen, die im Lehrerzimmer jedoch nur allzu oft bereits keine Bedeutung mehr haben. Ein paar Beispiele? »Wir lügen nicht.« – »Wir lassen